„Der Trend ist, dass es keinen gibt“

Kurt Drawert im Gespräch über junge Lyrik und die Wahl der Wettbewerber für den „Literarischen März“

DARMSTADT. Die Lektüre tausender von Gedichten liegt hinter ihm: Kurt Drawert gehört zum Lektorat, das die Bewerbungen für den „Literarischen März“ in Darmstadt auswählt. Im Gespräch gibt er Auskunft über die Auswahl für den Wettbewerb um den Leonce-und-Lena-Preis im März 2021.

Kurt Drawert hat die Bewerbungen für den „Literarischen März“ 2021 gesichtet. Foto: Ute Döring

INTERVIEW

Die Zahl der Bewerber für den Literarischen März 2021 war deutlich höher als beim letzten Mal. Hat Lyrik Konjunktur bei jungen Autorinnen und Autoren?

Kurt Drawert: Ich habe die genauen Zahlen nicht vor Augen, aber deutlich höher lagen die Bewerbungen, glaube ich, nicht. Es ist eine ziemliche Konstante derer, die Lyrik schreiben und sich dafür interessieren. Neu ist vielleicht, dass die Hemmschwelle, erste literarische Versuche schon für preiswürdig zu halten, deutlich gesunken ist.

Die Qualität sinkt?

Jedenfalls kommen auch Einsendungen, bei denen man gar nicht weiß, ob vielleicht nur der Drucker kaputt war. Das kann man im Grunde gar nicht bewerten, sondern nur schnell zur Seite legen. Dieser Mangel an Scheu und selbstreflexiver Kritik hat viel mit den sozialen Medien zu tun, die in Fließgeschwindigkeit bedient werden wollen und für einen Verschleiß der Sprache sorgen. Rechtschreibfehler und falsche Interpunktion gehören hier ja fast schon zur Norm. Letzten Endes sind es dann immer nur wenige, über die ernsthaft zu sprechen sein wird. Doch wäre es anders und man hätte es nur noch mit Talenten zu tun, wäre auch etwas nicht in Ordnung. Gerade das Besondere, Außerordentliche zu finden, ist ja der Sinn und der Reiz und die Freude am Ende.

TAGESSPRUCH

Das ganze Leben ist ein Versuch. Je mehr Versuche du durchführst, desto besser.

Ralph Waldo Emerson (1803-1882)

Frauen sind deutlich in der Überzahl – ist das überraschend?

Nein. Es entspricht dem Rezeptionsverhalten von Literatur. Zu meiner Textwerkstatt haben sich auch wieder deutlich mehr Frauen beworben, die Leser von Büchern sind bis zu zwei Dritteln weiblich, also Leserinnen. Vielleicht hat das etwas mit emotionaler Intelligenz zu tun, die bei Frauen stärker ausgebildet ist. Oder sie sind sozial noch immer nicht adäquat integriert und erobern dann die gesellschaftlichen Felder, die von Männern nicht mehr ausgelastet sind – ich weiß es nicht. Auf jeden Fall wäre die Literatur lange schon pleite ohne diese wunderbaren Frauen.

Viele junge Autoren schreiben Gedichte, aber die öffentliche Wahrnehmung für Lyrik bleibt gering. Woran liegt dieses Missverhältnis?

Die Literatur und die Lyrik erst recht wird immer mehr überlagert von anderen, vor allem digitalen Informationsangeboten. Die Menschen sind von Datenströmen im Sekundentakt überflutet. Ständig soll etwas beachtet und beantwortet werden. Das führt zu enormen Wahrnehmungsverlusten und zu einem vor allem auch zeitlichen Problem, sich auf etwas so Komplexes wie Gedichte nicht mehr einlassen zu können.

Wie hängst das mit den sozialen Medien zusammen?

Wenn jeder zu einem Sender wird, und die sozialen Medien produzieren ja genau das, dann gibt es keine Empfänger mehr. Die Soziologie spricht hier von Resonanzdefiziten, die zur Depression werden können. Die Lyrik bildet also nur ab, was in der modernen Gesellschaft der Fall ist: dass die Kommunikationsströme in einem Kreis von Spezialisten fließen. Und so sind es zuerst eben auch die Lyriker selber, die Gedichte lesen, und dann kommt ein kleines Publikum dazu. Möge es erhalten bleiben, gepflegt und behütet.

ZUR PERSON

▶ Der Schriftsteller **Kurt Drawert** (64) wurde 1989 mit dem Leonce-und-Lena-Preis ausgezeichnet. Seit 1996 lebt er in Darmstadt, hier leitet er das Zentrum junge Literatur und die Literaturwerkstatt. Über viele Jahre gehörte er der Jury des „Literarischen März“ an, inzwischen ist er Mitglied des Lektorats. Zuletzt erschien sein Roman „Dresden. Die zweite Zeit“ (Verlag C.H. Beck); vor wenigen Wochen wurde Drawert der Lichtenberg-Literaturpreis des Landkreises Darmstadt-Dieburg zuerkannt. (job)

Welche Themen beschäftigen denn junge Menschen in ihren Gedichten?

Semantisch ist da nichts zu erkennen, kaum Geschichtsstoffe, die besonders auffällig wären. Allenfalls eine Häufung des Wortes Corona, und das ist ja nun mehr als verständlich. Aber auf formaler Ebene herrscht viel Experiment. Spielerei mit Typen- und Formatierungsvorlagen, wie sie die PC-Software liefert. Gut, das hatte die Erfindung der Schreibmaschine auch einmal gebracht und verlor sich dann wieder. Erstaunlich oft wird gereimt, gerade bei Anfängern und sehr jungen Leuten. Das ist schon erstaunlich. Vielleicht ein Harmoniebedürfnis, das sich darin unbewusst ausdrückt. Es gibt, alles in allem, keine Tendenzen und Trends – außer eben die, dass es keine gibt.

Das Lektorat trifft die Vorauswahl, über den Preis entscheidet eine andere Jury. Welche Rolle spielt der Vortrag bei der Bewertung? Kann er die Einschätzung eines Textes verändern?

Ein Vortrag verändert immer das stumme, sich selbst repräsentierende Schriftbild. Die innere Stimme des Lesers, ihr Ton und ihr Takt, wird gegen die des Autors getauscht. Das kann zum Vorteil oder zum Nachteil werden, je nachdem, wie performativ begabt ein Autor ist – und das ist ja eine ganz andere Begabung als die für einen Text. Dann hängt es sehr von den ästhetischen Vorlieben der Jury ab, welchen Stellenwert sie der Lesung beimisst und welchen der Schrift, wie sehr sie sich verführen lassen will durch die Rhetorik des Auftritts, oder wie nah sie am Sprachzeichen bleibt.

Sie kennen den Literarischen März aus mindestens drei Perspektiven – als Preisträger, als langjähriges Jurymitglied und nun als Mitglied des Lektorats. Welche Veränderungen fallen im Rückblick besonders auf?

Vielleicht täusche ich mich, aber die mediale Aufmerksamkeit nicht nur für den Leonce-und-Lena-Preis, sondern für alle Preise der Kunst und Literatur war einmal größer. Ich überblicke ja immerhin gut vierzig Jahre, da ist sehr viel passiert, an Bedeutungsverlusten und mangelnder Haltbarkeit. Natürlich hat das viel mit unserer beschleunigten Welt zu tun, mit der enormen Konkurrenz aller Ausdrucksformen untereinander und den knappen Ressourcen an emotionaler Intensität, die mit dem Rhythmus des Internets niemals synchron werden können. Umso wichtiger sind die ästhetischen Ereignisse, die das korrigieren.

Das Interview führte Johannes Breckner.

Nachfolger gesucht: Yevgeniy Breyger (links) erhielt 2019 den Leonce-und-Lena-Preis, die Weyrauch-Förderpreise gingen an Charlotte Warsen und Alexandru Bulucz. Archivfoto: Andreas Kelm